

# „Freiheit ist extrem wichtig“

**Valery Gergiev**, Chefdirigent des London Symphony Orchestra, nähert sich Gustav Mahler. Dies tut er auf recht unkonventionellem Wege, wie Gerhard Persché bei einem Besuch in London herausfand.



Fotos: LSO/Note 1

Auf dem Weg vom Barbican Centre zur U-Bahn-Station spricht mich eine Dame an, der Sprachmelodie nach Amerikanerin. Sie ist wie ich außer Atem, muss sich im Überschwang offenbar jemandem mitteilen. „Wasn't this absolutely incredible“, sagt sie, wobei sie „unglaublich“ als Steigerungswort der Superlative gebraucht. Ich nicke zustimmend: Zum einen, weil man Menschen in ihrer Begeisterung für Kunst nicht bremsen soll,

und zum anderen, weil sie so unrecht nicht hat. Denn was Valery Gergiev und das London Symphony Orchestra (LSO) mit Mahlers zweiter Sinfonie anstellten, war durchaus ungewöhnlich – so ungewöhnlich, dass es das Stirnrunzeln manches eingefleischten Mahlerianers unter den Londoner Kritikern erregte. In unserem Gespräch meinte Gergiev dazu: „Meine Generation ist mit der Erfahrung von Schostakowitsch aufgewachsen, wir dirigieren Strawins-

ky, Schönberg, Berg, Webern, wir kennen den frühen und späten Strauss. Nach alldem hat sich auch unsere Mahler-Wahrnehmung verändert; ich sehe seine Musik mit frischen Augen.“

Er habe, so erzählt der Dirigent in seinem Londoner Hotel, viele Stunden mit Leonard Bernstein und auch Georg Solti über Mahler gesprochen; seine Interpretation habe also durchaus ihre Verankerung. „Aber wir leben in einer anderen Zeit, vielleicht auch in einem an-



## Der Dirigent

**Valery Gergiev** wurde am 2. Mai 1953 in Moskau geboren, wuchs aber im Kaukasus auf. Ab 1961 besuchte er die Musikschule in Wladikawkas, die heute seinen Namen trägt, 1972 kam er ans Konservatorium von Leningrad und studierte u. a. bei Ilja Musin. 1976 gewann er den gesamtrussischen Dirigierwettbewerb und 1977 jenen Herbert von Karajans in Berlin. Von 1981 bis 1985 war er Chefdirigent des Armenischen Staatsorchesters, 1988 holte die Kirov-Oper (Mariinsky-Theater) ihn als Künstlerischen Leiter und Chefdirigenten nach Leningrad; seit 1966 ist er Generaldirektor des Hauses. 1989 errang er mit dem Kirov einen Aufsehen erregenden Erfolg beim Schleswig-Holstein-Festival. 1993 gründete er das Festival „Weiße Nächte“ in St. Petersburg, 1995 wurde er Chefdirigent des Rotterdam Philharmonic Orchestra, seit Herbst 1996 leitet er das Rotterdam Festival. 1997 wurde er Erster Gastdirigent an der Metropolitan Opera. Seit 2007 ist er Chefdirigent des London Symphony Orchestra.

## Das Orchester

Das **London Symphony Orchestra** wurde 1904 als erster von den Musikern selbst geführter Londoner Klangkörper gegründet und ist seit 1982 im Barbican Centre beheimatet. Leitende Dirigenten waren u. a. Hans Richter, Edward Elgar, Thomas Beecham, André Previn, Claudio Abbado, Michael Tilson Thomas und Colin Davis. Seit 2007 ist Valery Gergiev Chefdirigent, während Colin Davis sich auf die Position des Präsidenten des Orchesters zurückgezogen hat, dieses aber weiterhin mit großer Intensität dirigiert. Als Erste Gastdirigenten des Orchesters agieren Daniel Harding und Michael Tilson Thomas.

## Das St Luke's-Projekt des LSO

Seit ungefähr einem Vierteljahrhundert verfolgt das London Symphony Orchestra ein musikalisches Erziehungsprogramm, das seit 2003 in St Luke's, einer zum Music Education Center umgebauten alten Kirche, beheimatet ist – mit einem Konzertsaal im ehemaligen Kirchenschiff und einem enormen Kellerbereich mit Probenräumen, Studios etc. Da sich das Projekt finanziell größtenteils selbst erhält, werden die Räumlichkeiten auch kommerziell vermietet, für Konzerte oder für Fernseh- und Plattenaufnahmen. Das grundsätzliche Ziel des Erziehungsprogramms ist nicht, junge Menschen zu Virtuosen zu erziehen, sondern ihnen einfach die Möglichkeit zu geben, zusammen Musik zu machen. Ein „Zauberladen“ – erzählt Chaz Jenkins, der Leiter von „LSO Live“, dem CD-Label des Orchesters – sei in dieser Hinsicht der mit Gamelan-Instrumenten aus dem Fernen Osten bestückte Saal, in dem Kinder innerhalb kürzester Zeit dazu kämen, miteinander zu musizieren. „Diese Gamelan-Workshops sind unglaublich erfolgreich und irgendwie der Kern unserer Arbeit mit Kindern. An unserem Erziehungsprogramm nehmen aber auch unsere Dirigenten teil, sei es durch Meisterklassen oder durch so genannte ‚Discovery days‘, die Probenbesuche und spezielle Gesprächsrunden beinhalten.“

deren geistigen Raum. So erfahren wir Mahlers Sinfonien anders, sehen sie anders. Und das LSO ist ein sehr flexibles Instrument, die Musiker reagieren extrem schnell; so können wir zusammen etwas erreichen, das nicht die Kopie früherer Aufnahmen ist.“

Dies gilt wohl auch für seine Exegese der „Zweiten“. Wenn Gergiev zu Beginn mit bannendem Blick die Celli und Kontrabässe fixiert, damit diese ab Takt 2 die Sechzehntelfiguren in dreifachem Forte und tatsächlich „wild“ abliefern, wie vom Komponisten in der Partitur

gefordert, öffnet sich vor dem geistigen Auge des Zuhörers ein Theatervorhang, und auf der imaginären Bühne spielen die Vorgänge sich geradezu bildhaft ab. Liebevoll meielt Gergiev die Szenen heraus, die Mahler 1901 in einem Brief an seine spätere Frau Alma programmatisch beschrieben hatte: vom Tod eines „geliebten Menschen“ bis hin zur grandiosen Szenerie des Jüngsten Gerichts im Finale.

Dem, der vor einiger Zeit etwa Claudio Abbados spirituell abgeklärte Interpretation dieses Werks erlebte, mag

Mit ausdrucksstarken Händen und einer sprechenden Mimik versucht Valery Gergiev dem Orchester seine Klangvorstellung zu vermitteln.

## CD-Tipps des Autors

**Mahler**, Sinfonie Nr. 6; London Symphony Orchestra, Valery Gergiev (2007); LSO/Note 1 SACD

**Prokofjew**, Semyon Kotko; Lutsiuk, Pawlovskaja, Savova, Nikitin, Bezzubenkov u. a., Chor und Orchester der Kirov-Oper St. Petersburg, Valery Gergiev (1999); Philips/Universal 3 CD

**Prokofjew**, Der Spieler; Galuzin, Kazarnovkaya, Obratsova, Orchester der Kirov-Oper (1999, Philips/Universal 2 CD)

**Tschaikowsky**, Pique Dame; Grigorian, Gulegina, Arkhipova, Chernov u. a. Chor und Orchester des Mariinsky-Theaters St. Petersburg (1992); Philips/Universal 3 CD

### Neu

**Mahler**, Sinfonie Nr. 1; London Symphony Orchestra, Valery Gergiev (2008); LSO/Note 1 SACD 822231166320

**Mahler**, Sinfonie Nr. 7; London Symphony Orchestra, Valery Gergiev (2008); LSO/Note 1 SACD 822231166528 (Erscheint im Oktober)



Gergievs Auslegung allzu forsch erscheinen, geprägt vom „positive thinking“, wie dies in den Trainingscamps der Manager hieße. Ich konfrontiere ihn mit einer Äußerung von Giuseppe Sinopoli, dem promovierten Mediziner, Psychoanalytiker und Dirigenten: Die Sehnsucht nach einer nie erreichten, nur erträumten Welt sei der erste psychodynamische Grund für Mahlers Musik. Diese schaffe Flügel, mit deren Hilfe man träumen könne von jener Verlorenheit.

Gergiev mag dieses Bild mit den Flügeln, und er führt es weiter: „Klar, Mahler schildert die Destruktion unserer Welt. Aber er versucht auch, uns mit Hilfe solcher Flügel an Orte zu führen, wo man nicht nur träumt, sondern wo alles gerettet, wiederhergestellt werden kann. Seine Sinfonien sind überhaupt nicht depressiv und hoffnungslos. Ich möchte mit meinen Interpretationen beweisen, dass das generelle Konzept Mahlers optimistisch war. Nehmen wir die ‚Siebente‘: Wer komponiert ein Rondo-Finale, um etwas bloß zu wiederholen, damit eigentlich etwas Negatives zu sagen? Rondo ist Wiederholung, o.k., aber mehr noch Verwandlung, Veränderung, Herausforderung, etwas Neues zu entwickeln. Das hat mich dazu angeregt, auch in der Wahl der Tempi ziemlich radikal zu sein.“

Auffallend ist die unmittelbare Kommunikation mit dem LSO, die flexible Reaktion der Musiker auf spontane

Einfälle des Dirigenten. Gerade diese Flexibilität aber liebt der Dirigent am LSO: „Es ist eine ganz besondere Gabe dieser Musiker, sofort zu verstehen, was man will und wie man es will. Das LSO kann sehr schnell zwischen den Stilen wechseln: Einmal klingt es wie ein hervorragendes amerikanisches Orchester, dann wie ein vorzügliches französisches, dann wie ein exzellentes deutsches, dann wieder wie ein herausragendes russisches Orchester. Das LSO ist ein Klangkörper mit vielen Gesichtern – im besten Sinn des Wortes!“

Doch wer formt den speziellen Klang eines solchen Ensembles? „Natürlich, wenn wir Schostakowitsch oder Prokofjew spielen, oder auch jetzt bei Mahler, Sorge ich für gewisse Klangcharakteristika – aber ich dränge sie den Musikern nicht auf, sondern sie übernehmen die Ideen von sich aus mit Begeisterung, versuchen sie so ernsthaft wie möglich zu realisieren. Es ist auch überhaupt nicht so, dass sie mich reden lassen und

dann das tun, was sie immer getan haben.“ Wie bestimmte andere Orchester, denkt er vielleicht, aber er sagt es nicht. Natürlich versuche er, überall seine Klangvorstellungen durchzusetzen, aber immer gleichsam in einem dialektischen Entwicklungs-Prozess mit dem jeweiligen Ensemble: „Ich habe das Glück, ständig mit verschiedenen großen Orchestern arbeiten zu können: dem LSO, dem Mariinsky, dem Metro-

politan Orchestra, dem Chicago Symphony Orchestra und last but not least mit den Wiener Philharmonikern. Dabei muss man wahnsinnig flexibel sein. Wenn Sie überall den gleichen Klang haben wollen, müssen Sie immer das gleiche Orchester haben, immer in den gleichen Konzertsaal gehen und so weiter.“

Wichtig für den Klang eines Orchesters seien die Musiker an den Schlüsselstellen. Wobei, wende ich ein, diese meist ebenfalls sehr international besetzt seien; ob das denn nicht zu einer Nivellierung des Klangbilds führe? „Ich gebe zu, dass die Klangunterschiede nicht mehr so eindeutig sind. Wie ja auch die großen internationalen Fußballvereine, Real Madrid zum Beispiel oder Chelsea, einen eher gemischten Stil spielen, weil Spieler mit unterschiedlichem Temperament zusammenkommen. Wichtig dabei sind die Trainer. Das multikulturelle französische Nationalteam hatte unter Michel Hidalgo einen ganz eigenen Stil gefunden, sie haben gespielt wie Poeten. So ähnlich ist's mit den Dirigenten. Freiheit ist extrem wichtig; der eine kommt ihr näher, der andere kann über das organisatorische Moment, dessen es natürlich auch bedarf, nicht wirklich hinaus. Der eine hat 90 Prozent Organisation und zehn Prozent Flexibilität, bei den großen Dirigenten ist das Verhältnis fifty-fifty, und die genialen haben 90 Prozent Fantasie, Eleganz, Formgefühl und ein bisschen Organisation.“ Das Letztere, sagt Gergiev, sei fast unmöglich, das schaffe vielleicht nur der liebe Gott. ■

„Das ideale Verhältnis von Organisation und Freiheit schafft nur der liebe Gott“